



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jesuitenorden, seine Gesetze, Werke und Geheimnisse

Schneemann, Gerhard

Regensburg [u.a.], 1872

1. Was ist der Jesuitenorden?

urn:nbn:de:hbz:466:1-31368

1. Was ist der Jesuitenorden?

Auf den ersten Blick scheint diese Frage unnütz zu sein. Das Wort Jesuit ist in Aller Munde. Handelt es sich um Jesuiten, so ist Niemand, der sich nicht für kompetent erachtet, mitzusprechen. In der That ist auch nichts leichter, als zu erfahren, was Jesuiten sind. Seit 1848 hat der Orden in Deutschland eine Wirksamkeit entfaltet, die Niemanden verborgen blieb. Jeder Gau unseres Vaterlandes, jede nur etwas bedeutende Stadt, worin Katholiken wohnten, hat Jesuiten gesehen, ihre Predigten vernommen; und die offenherzigen Patres suchten nach Kräften die unzähligen Fragen zu beantworten, die man über ihren Orden an sie richtete. Wie kann man demnach noch im Unklaren sein über eine so offenkundige Sache?

Und dennoch ist man es. Dies beweisen vor Allem die schwankenden Vorstellungen, die man sich über Jesuiten macht. Manche sind so oft durch Brandreden über „Inquisition und Jesuiten“ alarmirt worden, daß sie beides mit einander verwechseln. So hat ein gegenwärtig in Leipzig ausgestelltes Gemälde von Kaulbach den Titel: „Peter Arbues von Epila, Großinquisitor der Jesuiten.“ (N. N. Zeitung Nr. 280, 7. Oktober 1871, Beilage.) Arbues starb aber 1485, bevor der

Gründer der Gesellschaft Jesu geboren war. Andere denken nichts Weiteres unter diesem Orden, als daß die Jesuiten ein Ausbund von Verschmitztheit und Heuchelei sind, die unter dem Vorwande religiöser Zwecke auch das Allerschändlichste für erlaubt halten. Diese Vorstellung gewinnt gar oft eine bestimmtere Form. Man denkt sich den Jesuitenorden als eine geheime Gesellschaft (etwa nach Art der Freimaurerei), welche eine geistige Weltherrschaft anstrebt. Da man nicht läugnen kann, daß Jesuiten auch öffentlich als solche auftreten, so nimmt man außer diesen noch geheime Mitglieder in Weltkleidern an; über den Zusammenhang beider Theile bildet man sich dann die abenteuerlichsten Vorstellungen. Die Einen unterscheiden im Orden zwei Observanzen, eine kleine und eine große; Andere träumen von einer Affiliation, noch Andere verbinden Beides mit einander. Solche Angaben vernimmt man nicht nur von Ungebildeten, sondern findet sie sogar in Kammerverhandlungen und händereichen Schriften. Hiermit erhält man aber eine leichte Handhabe gegen alle unterschiedenen Männer. Will man einen solchen verschreien, so heißt es gleich, er ist ein Jesuit, mag er auch Frau und Kinder haben oder sogar Protestant sein. Hat nicht Herr Blunshli bereits Geld „zum Kampfe gegen die Jesuiten aller Bekenntnisse“ sammeln lassen?

Man wähne aber nicht, daß bloß die polemische Literatur oder Discussion dieses in seiner Bedeutung so ganz unbestimmten Kraftwortes sich bemächtigt habe. Selbst Gesetzgeber haben in den allerwichtigsten Erlassen,

wenn sie von Jesuiten sprechen, eine unbegreifliche Unkenntniß gezeigt. Nahm nicht das Schweizervolk in seine Verfassung ein Gesetz gegen die Affiliirten des Jesuitenordens auf? Und doch ist es eine unzweifelhafte Thatsache, daß diese Affiliirten nirgends auf der Welt leben, sondern nur ein nebelhaftes von der Jesuitenangst geschaffenes Schreckbild sind. Hat nicht das Frankfurter Parlament in einem Paragraphen der Grundrechte, welcher die Jesuiten zum ewigen Exil verdammt, Redemptoristen und Liguorianer als zwei verschiedene Orden zur großen Heiterkeit der katholischen Welt hinstellen wollen?

„Zu verkennen ist nicht,“ sagt der protestantische Staatsmann Dr. Hannibal Fischer (Aburtheilung der Jesuitensache S. II.), „daß „„Ultramontanismus und Jesuitismus““ zwei unter das Volk geschleuderte Kraftworte sind, deren Laut bei der dem Laienstande so ganz unerfaßlichen Bestimmung des Begriffs . . . , wie alle Schreckbilder, die Gemüther um so mehr zu ergreifen geeignet ist, als dadurch mehr der Phantasie wie der nüchternen Verstandesanschauung Spielraum gegeben wird.“ Das Schlagwort „Jesuit“ wirkt darum bei vielen Gebildeten und Ungebildeten besser als alles Andere. „Es dispensirt,“ rief Montalembert in der Pairskammer, „von der Wahrheit, es ersetzt die Gerechtigkeit.“ Nicht nur dieses. Man darf unter seiner Firma den größten Unsinn vorbringen und dabei sicher auf den Beifall Gelehrter und Ungelehrter rechnen. So sagte auf dem Darmstädter Protestantentage vom 4. Oktober Pfarrer Schellenberg aus Mannheim: daß „der Je-

suitenorden in den Schulen, auf den Kanzeln und an den Altären mit Gift, Mord und lodern den Scheiterhaufen gewirkt," und Professor Schenkel setzte hinzu, daß sie „die Instrumente des Krieges, Schwert und Blut, und den Henker gebraucht.“ (N. N. Z. Nr. 279, 6. Oktober 1871.) Lodernde Scheiterhaufen in Schulen und auf der Kanzel! Blut und Schwert die Instrumente des Krieges! Was ist das für ein Kopf, welcher so etwas aussinnen, und ein Publikum, welches so etwas beklatschen kann!

Es leuchtet also ein, die Begriffe über die Jesuiten sind so verworren und verschwommen, daß hier vor Allem Aufklärung Noth thut. Das ist nun nicht schwer. Die Gegner des Jesuitenordens sahen sich genöthigt, sogar dort, wo sie denselben bitter tadelten, rühmend anzuerkennen, daß seine Mitglieder „wußten, was sie thaten, was sie wollten,“ daß sie „eine volle und klare Erkenntniß ihrer Prinzipien und ihres Zweckes hatten.“ (Guizot, Histoire générale de la civilisation. Bruxelles 1833 p. 225.)

2. Das Gesetzbuch der Gesellschaft Jesu.

Die hauptsächlichste Quelle, welche den nachfolgenden Blättern zu Grunde liegt, ist das Institutum Societatis Jesu. Dieses zwei dicke Quartbände haltende Buch enthält nicht nur die Regeln und die Constitutionen des Ordens, sondern auch die vorzüglichsten sich hierauf beziehenden Actenstücke, die Bullen und Breven der Päpste, die Beschlüsse der Generalversamm-